

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trücker 1,20 Mk., in den Ausgabezeiten 1 Mk., beim
Postbezug 1,20 Mk., mit Postgebühr 1,30 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.

Insertionsgebühren: Für die 6 gespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in
Merseburg und Umgebung 10 Pf. Für periodische
und größere Inserate entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Melamen außerhalb des Inseratenfalls
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 143.

Mittwoch, den 22. Juni 1910.

150. Jahrgang.

Städtische Sparkasse in Merseburg.

Nach dem von den städtischen Behörden beschlossenen, von der Auf-
sichtsbehörde genehmigten 2. Nachtrage zu dem Statut der hiesigen städtischen
Sparkasse (§ 5) vom 29. Juni/22. Juli 1900, beginnt die Verzinsung der
Einlagen bei derselben mit dem Tage nach der Einzahlung und
endet mit dem Tage vor der Rückzahlung, worauf wir hiermit aufmerk-
sam machen.

Der Zinsfuß beträgt 3. St. 3^{1/2} %.

Merseburg, den 20. Juni 1910.

Der Vorstand der städtischen Sparkasse.

(1425)

Tagesordnung

für die Sitzung der Stadtverordneten
Dienstag, den 28. Juni 1910
abends 6 Uhr.

1. Beschlußfassung über die Gültigkeit der
Stadtverordneten-Wahlen.
2. Anschaffung einer Schreibmaschine für
das Nahrungsmittel-Untersuchungs-Amt.

Merseburg, den 20. Juni 1910.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer.
Baeger. (1431)

Zur Enzyklika.

Merseburg, 21. Juni.

Hat der Papst das Verlesen der Enzyklika den
Wirklichen verboten oder hat er es ihnen nicht ver-
boten? Es handelt sich um die Prinzipienfrage,
denn daß der Wortlaut, resp. die marantesten
Stellen der Enzyklika, aller Welt in Deutsch-
land bekannt geworden waren, bevor das an-
gebliche Verbot erging, haben kürzlich in
einem Artikel die „Veip. Neuzeit“ gebracht.
Nun aber veröffentlichten die „Hamburger
Nachrichten“ ein Telegramm der „Deutsch-
evangelischen Korr.“, daß der Papst ein solches

Verbot überhaupt nicht erlassen habe, sondern
auf bischöfliche Bedenken, die Enzyklika vor-
zulesen, solle der Papst geantwortet haben:
man möge es da, wo größere Hebel befürchtet
würden, unterlassen. Wenn das wahr wäre,
würde das genaue Hamburger Blatt aus, so
würde die Kurie einfach eine Unrechtheit
und eine Hinterlist begangen haben, als sie
den preussischen Gesandten D. Mühlberg, wie
die Norddeutsche Allgemeine Zeitung be-
richtetete, amtlich erklärte, der Papst habe be-
reits den deutschen Bischöfen den Befehl
gegeben, eine Verkündigung und Bröckel-
ung zu unterlassen.“ — Das Blatt schließt:
„Das alles wirkt ein höchst eigentümliches
Blick auf den wahren Sinn und die Tragweite
der päpstlichen Verlesung und man könnte
fast versucht sein, an Mythistifikation und
Dämonisierung durch die Kurie zu denken.
Zum mindesten liegen Hintergedanken vor, die
so nicht hingehen dürfen, wenn die Regierung
ihre Pflichten wahrhaftig will. Um so weniger,
als nach Mitteilung des „Ostrotators“ der
Reichskanzler dem Papst den aufrichtigen
Dank für seine Haltung ausgesprochen hat,
die er als loyale Bürgerpflicht für die Fort-
dauer der freundschaftlichen Beziehungen
zwischen Kurie und Preußen betrachte. Käge

hier wirklich eine Dämonisierung der preussischen
Regierung durch die Kurie vor, so müßte
das eine Empörung der deutschen Volke her-
vorrufen, die größer als im Anfange wäre.
Selbst für den friedliebendsten Deutschen und
Protestanten wäre das zu viel. Hoffen wir
im Interesse des konfessionellen Friedens,
daß wenigstens diese Befürchtungen sich nicht be-
stätigen.“

Die Wille des deutschen Volkes, soweit es
sich zum Evangelium bekennt, find in diesen
Tagen mehr als seit geraumer Zeit nach
Berlin gedrückt.

* Leipzig, 19. Juni. Der Gesamtvorstand
des Evangelischen Arbeitervereins
Leipzig beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung
mit der Vorromand-Enzyklika und nahm eine
Entschließung an, in der er „ebenso aus reli-
giösen, wie aus nationalen Beweggründen die
trotz aller nachträglichen Abschwächungsver-
suche und nicht befriedigenden Erklärungen,
verleumdend wirkenden Beschuldigungen“
der Enzyklika auf das entschiedenste zurück-
weist.

Was nun?

Merseburg, 21. Juni.

Die Ereignisse der jüngsten Zeit bedenkten
ein allseitig freudiges Erwachen des evan-
gelischen Bewusstseins im deutschen Volke.
Man muß in unserer schnelllebigen Zeit schon
ca. vierzig Jahre zurückgehen — das Unschil-
dareitsdogma wurde 1870 verklärt, der
so. Kulturkampf setzte wenige Jahre später
ein — es man wieder auf ein so
freudiges Befahren des evangel. Glaubens
füßt und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit
der in Deutschland wohnenden Evangelischen,
wie sie die jüngsten Tage in so wohlwunder
Weise haben erkennen lassen. Aber kann heute
die rechte Herzensfreude auskommen?
Das ist die Frage.

Wir müssen davon ausgehen, daß dog-
matische Streitigkeiten und Differenzen über
rein kirchliche Dinge einen großen Teil des
Volkes wenig oder gar nicht interessieren,
sondern nur die Axtler; ausschlaggebend ist,
wie sich die Dinge im profanen Alltagsleben ge-
stalten.

Die evangelische Geistlichkeit klagt, nicht
mit Unrecht, schon seit Jahren über zunehmende
Gleichgültigkeit in kirchlichen Dingen,
mangelnden Kirchenbesuch und Mangel an
Mitteln, sich offen zum Evangelium zu be-
kennen, an dessen Stelle Laubst getreten
sei. Auf der anderen Seite sind die Führer
der Katholiken in den letzten Jahren ungemein
rührig gewesen: Sie haben im Reichstag und
in den Deutschen Einzelkammern sich zur
ausdrücklichen, oder doch numerisch starken
Partei zu machen gewußt, sie haben von den
beiden Paragrafen des Jesuitengesetzes den
einen zu Gefährten verstanden, sie verfügen über
eine starke gut bediente Parteipresse, sie gründen
Klöster und dort Kirchen, wo früher rein
evangelische Landkirchen waren, sie sind in
Handwerker-, Gesellen-, Arbeiter- und Frauen-
vereinen, sowie bei Ausübung der Caritas un-
gemein rührig, sie arbeiten still und geduldig,
los, und eines guten Tages könnten wir
Evangelischen gewahr werden, daß wir in
eine Defensivstellung hinein gedrängt worden
sind, die zu behaupten wir alle Mühe haben
müssen.

Ein konfessioneller Unfriede im Alltagsleben,
hauptsächlichlich das, wo die Beobachtung kon-
fessionell gemischt ist, könnte nur tief befallt
werden, und ein solcher ist auch nicht das
Ideal und Sehnen der Protestanten, ihr größter
Teil wünscht vielmehr nach wie vor, mit den
Angehörigen der anderen Konfession in Frieden
zu leben, worauf es uns Protestanten an-
kommen muß, ist das Bewußtsein, daß wir,
um wieder von Herzen froh werden zu können,
sich in der Ausübung unseres Bekenntnisses,

Die wilde Rose von Kapland.

4) Roman von Erich Freisen.

„Der Tommy hat's! Hoch der Tommy!“
brüllt es durcheinander.
„Halt!“ dröhnt Paul von Gölpen's sonore
Stimme. „Ich bin auch noch da!“
„Du machst auch mit?“ spöttelt Bobby.
„Natürlich, Gölpen'snobel. Denkst wohl, ich
bring' auch das Baby her, um es sofort
wieder abzugeben? Paßt auf!“
Kräftig schütteln seine mächtigen Fäuste
die Wästel.
Dann läßt er sie rasch niederfallen.
Es ist ein Paß; zweimal sechs Augen!
„Das Kind gehört mir!“ sagt er ruhig, das
Bündel auf den Arm nehmend. „Wenn ihr
noch weiter spielen wollt, Jungens — hier
sind die Wästel!“
Doch niemand will heute abend mehr spielen.
Das Wüstenfeln eines lebenden Kindes hat
selbst diese an Abenteuer jeder Art gewöhnten
Goldgräber mächtig erregt.

2.

Wochen vergehen . . . und Monate . . .
Die kleine „Rose vom Kapland“ — wie der
Findling auf allgemeinen Beschluß von ganz
„Wüffel-Goldfeld“ genannt wird — gedeiht
herrlich unter Mutter Barbaras Obhut.
Mutter Barbara ist das einzige weibliche
Wesen in „Wüffel-Goldfeld“.
Vor vielen, vielen Jahren war sie mit
ihrem Sohn hierher gekommen. Der Sohn

Nach. Mutter Barbara aber blieb in Wüffel-
Goldfeld, wo unter einem Mangobaum ihr
Einziges den ewigen Schlaf schlüß.

Seitdem ist sie die Mutter der ganzen An-
siedlung, und jedermann respektiert sie.
Als an jenem Abend durch Wüffel's
Paul von Gölpen der kleine Findling zuge-
fallen war, brachte er das Kind sofort zur
Mutter Barbara.

Hier, in der niedrigen, ganz von die-
strängigen Trauerweiden überwucherten Blech-
hütte, wurde es zuerst, mangels eines ge-
eigneten anderen Raumes, in eine leere Wüffel-
hütte gebettet.

Doch nur für einige Wochen. Dann begab
sich sein Pflegevater wieder nach Kapstadt,
und bald darauf schaffte das Kamel eine
reizende Blage, sowie eine ganze Ausstattung
an Kinderwäsche und Kinderpielzeug nach
Wüffel-Goldfeld.

Auf das kleine zopplige Wesen schien
diese Veränderung allerdings keinen großen
Eindruck zu machen. Aus der Wüffelhütte
heraus hatte es ebenso vergnügt dem härtigen
Männergesicht entgegengeglächelt, wie aus der blau-
verhangenen eleganten Wiege.

Die Wahl eines Namens erschien den Gold-
gräbern besonders schwierig. Keiner war
ihnen gut genug für das zarte Geschöpfchen
mit den großen schwarzen Augen und dem
leuchtend braunen Haargeringel, das wie Gold
erglänzte, sobald die helle afrikanische Sonne
ihre Strahlen darauf warf.

„Rose vom Kapland!“

„John, der „Philosoph“, nannte den Namen
zuerst.“

„Rose vom Kapland! Hoch die wilde
Rose vom Kapland!“ jubelten die rauhen
Kehlen.

Und den Namen behielt sie.

„Frisch und munter wächst die „Rose vom
Kapland“ heran.“

„Nur ist Wüffel-Goldfeld wohl kaum der
Ort, den sorgsame Eltern zur Erziehung ihres
Lieblings für angemessen erachten würden.“

Die „Jungens“, wie sie sich untereinander
nennen, gleichviel, ob alt, ob jung, sind
sämtlich im Sturm des Lebens geschelterte
Kriegerlein, denen es nicht gelang, sich in der
ordentlichen Heimat ihr Brot redlich zu ver-
dienen und die deshalb hier unten in der an-
dern Welt ihr Glück veruchten.

Aber sie sind auch nicht besser und nicht
schlechter als die meisten andern Menschen.

Im Schweiße ihres Angesichts arbeiten sie
und trinken und spielen und rauchen, —
gleichviel ob sie oben in der Heimat Baron
oder Geschäftsmann, Advokat oder Handwerker
waren.

Als sie hierher kamen, haben sie alles
hinter sich gemessen: Familie, Standesunter-
schied, Zivilisation.

Wildsäuger sind sie allesamt, die „Jungens“
von Wüffel-Goldfeld, die eine Zeltung, wenn
sie beim Goldgraben Glück haben, flott leben,
um dann viellecht wieder zu darben und zu
hungern.

„Hallo! Was ist das Leben? Ein Spaß
ein Axtspiel!“

Dies ihr Wahlspruch. —
Inmitten dieser eigenartigen Gesellschaft
wächst die zarte „Rose vom Kapland“ heran.

Und doch — keine Fäustentochter kann
sorgsamer behütet werden von ihrem Schwarm
von Wärterinnen, als dieser kleine Findling
von Mutter Barbara, die alles, was in ihrem
alten Herzen an Barmherzigkeit und mütterlichen
Gefühlchen seit Jahren zurückgedämmt lag, jetzt
auf die kleine Waise ergießt.

Und nun gar die „Jungens“, die Gold-
gräber!

Ihre Liebe zu Rose kennt keine Grenzen.
Freilich gehört sie dem Oberhaupt an —
Paul von Gölpen! Er hat sie durch Wüffel-
redlich gewonnen! Aber das ganze
Wüffel-Goldfeld betrachtet sich als ihren Pflege-
vater.

Während der mühtigen Periode des Jahmens
ist ganz Wüffel-Goldfeld voll Angst und Auf-
regung. Als Rose von den Meeren befallen
wird, schreien die „Jungens“ mit umwölften
Stimmen umher und dämpfen ihre rauhen
Stimmen zu Füllherden. Und als das
Kind dann, bleich und abgemagert, zum ersten
Mal nach glücklich überstandener Krankheit
von Mutter Barbara sorglich vor die Tür
in den warmen Sonnenschein gesetzt wird —
da überglückt man es geradezu mit Ge-
schenken.

(Fortsetzung folgt).

die harte Hand der Träger der weltlichen Macht hinter uns stehen müssen. Wenn dieses Bewußtsein fehlt, und Manche schelen sich „nach oben“, ob sie es auch recht machen, ihren Glauben zu betonen, so ist die Bekennnisfreiheit schon getrübt, während der Gegner planmäßig mit Nachdruck vorgeht.

Das vom Vatikan aus der Protestantismus als ein Grund-Verstum verdammt wird, daß am Gründonnerstage alle Häretiker — nach vatikanischen Begriffen — ebenfalls verdammt werden, geschieht regelmäßig, und die Vorcomäus-Engyklika wird in ihrer Art noch nicht die letzte gewesen sein. Für uns Protestanten handelt es sich darum: Lassen wir uns solche Beschimpfungen gefallen und ignorieren sie vollständig oder lassen wir sie uns nicht gefallen? Wenn wir sie uns nicht gefallen lassen, so ist die Betonung unserer Bekennnistheorie in der Presse, in Verammlungen z. B. sehr zu loben, aber ein praktisches Resultat können wir nur erzielen, wenn vom Vatikan aus ausreichende Ermahnung gegeben wird. Das ist bisher bei der jüngsten Engyklika nicht geschehen, sonst hätten die beschimpfenden Ausdrücke zurück genommen werden müssen, und es wird wohl auch schwerlich geschehen; wenn aber weite Volkstheile, wie schon oben angedeutet, nicht das Bewußtsein haben, eine starke weltliche Macht stehe hinter ihnen, so wird eine ernstliche Herzensfreude nicht recht aufkommen, und man wird zwar nicht ermangeln, seinen Standpunkt vor aller Welt öffentlich in Resolutionen z. B. zu bekennen, aber doch eines Gefühls der Unsicherheit sich nicht gut entschlagen können, ob auch praktisch etwas erreicht wird?

Der Gegner handelt nach der Devise: Ohne Zielbewußtsein kein greifbarer Erfolg. Möchte es auch bei uns so werden. Das Volk sieht auf keine geistigen Führer!

Kein Friede im Baugewerbe.

* **Eisenach**, 20. Juni. Die organisierten Bauarbeiter blieben ausständig; sie verlangen einen höheren Lohnzuschlag.

* **Gera**, 20. Juni. Eine Verammlung der Bauarbeiter beschloß mit 800 gegen 8 Stimmen, die Arbeit mit 1 Pfennig Lohnzuschlag pro Stunde nicht aufzunehmen. Es wurde dabei betont, daß man nach bald zweimonatlicher Aussperkung mit dem Angebot nicht einverhandeln sein könnte.

* **Kassel**, 18. Juni. Die hiesigen Bauarbeiter beschloßen heute nachmittag in einer fehr erregten Verammlung, die Arbeit vorläufig nicht wieder aufzunehmen, da ihnen kein Ausgleich des Lohnausfalles geboten wird, der durch Befestigung der sogenannten Sonnabend-Sunde und einer Montags-Sunde entsteht. Die Arbeiter wollen die Beschluß einer Verammlung der Vertreter der drei Zentralverbände abwarten.

* **Etzthal**, 18. Juni. Der Kampf im Stendaler Baugewerbe ist mit dem Spruch des Schiedsgerichts noch nicht beendet. Die hiesigen Arbeitnehmer bezichtigten vorläufig auf eine Aufnahme der Arbeit, sie fordern, daß die Arbeitgeber an Orte mit ihnen verhandeln und erklären sich mit der Lohnherabsetzung von einem Pfennig in diesem Jahr nicht einverstanden. Es wird eine Erhöhung von 3 Pfg. die Stunde erwartet.

* **Leipzig**, 20. Juni. Am Sonntage nahmen die Leipziger Bauarbeiter Stellung zu dem Dresdner Schiedspruch. Es tagten die Maurer in „Sankt-Johanni“ und die Zimmerer und Bauhilfsarbeiter in „Volks-haus“. Die Stimmung der außerordentlich zahlreich Verammelten ließ von vornherein erkennen, daß von einer Annahme der Beschluß des Dresdner Schiedsgerichts keine Rede sein konnte. Auch machten sich in den Verammlungen Elemente bemerkbar, die offenbar der anarchischen Richtung angehörten und bereits vor Beginn der Verammlung gegen die Anerkennung der Dresdner Beschluß agitierten. Auch wurden von den Mitglidern einer anarchischen gewerkschaftlichen Zentralvereinigung an den Saalgingängen Zettel folgenden Inhalts verteilt: „Weißt den Spruch des unparteiischen Schiedsgerichts zu rück; die von ihm vorgeschlagenen Zugeständnisse sind für uns völlig unzulänglich. Hütet Euch vor einem faulen Frieden auf dieser Grundlage, er bindet nur Eure Altonen-schaft und hindert Euch, jeberzeit für eine notwendige Weigerung unserer wirtschaftlichen Lage zu kämpfen. Also in den Orkus mit diesen Vorschlägen. Lieber Kampf und Kampfesfreiheit. Dies rufen Euch Eure Berufskollegen aus der „Freien Vereinigung aller Berufs“. In der Meeresverammlung wurde zwar jede Verquickung der Bauarbeiterbewegung mit den anarchischen Ideen ganz entschieden zurückgewiesen, dessen ungeachtet fanden aber die letzten Dresdner Beschluß,

bezüglich der Lohnhöher, nahezu einstimmige Ablehnung. Den Beschluß der Maurer schloßen sich auch die Zimmerer und Bauhilfsarbeiter an. Demnach wird von Montag ab in Leipzig in den Streit eingetreten. Die Verbandsfunktionäre, die für Annahme des Dresdner Schiedsgerichts sprachen eintraten, fanden damit keinerlei Erfolg. Eine Lohnzulage von 1 Pfg. pro Stunde für das laufende Jahr wird für gänzlich unzulänglich erachtet.

* **Kiel**, 20. Juni. Die Bauarbeiter von Kiel und Umgebung haben heute fast durchweg die Arbeit wieder aufgenommen.

* **Frankfurt a. M.**, 21. Juni. Die Bauarbeiter haben im ganzen Frankfurt Bezirk die Arbeit wieder aufgenommen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 20. Juni. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser befindet sich wohl; die Reise nach Kiel erfolgt am Mittwoch. Heute nahm der Monarch Vorträge entgegen.

* **München**, 19. Juni. Hier fand im Beisein des Prinzregenten und des ganzen königlichen Hofes die feierliche Enthüllung eines Denkmals für Ludwig II. auf der Cornelius-Bühne statt. Das von Ferdinand von Miller geschaffene Monument stellt den König in jungen Jahren dar, wie er vom Thron herabsteigt.

* **Gamburg**, 20. Juni. Der Kaiser trifft am Mittwoch in Gamburg ein. Er wird nach einem Frühstück beim Generaldirektor Wallin die neuen Hafenanlagen und den Eibtnnenbau besichtigen. Dann begibt sich der Monarch an Bord der Yacht „Hohenzollern“ und fährt nach Kiel.

* **Köln**, 20. Juni. Wie der „Köln. Btg.“ aus Berlin gemeldet wird, ist über die Ernennung der Oberpräsidenten von Rheinland und Schlesien noch kein Beschluß gefaßt worden. Es wird dies nicht eher geschehen, als bis der neue Minister des Innern von seinem Amt Besitz ergreifen hat.

England.

* **London**, 20. Juni. Mit großem Nachdruck erhält sich in hiesigen gut unterrichteten Kreisen das Gerücht, daß Kronprinz Alfonso von Spanien ernstlich ankünftig ist. Seine Rückschlüsse seien ganz entsetzlich, so daß der König vollständig unentschieden geworden ist. Die Ärzte haben ihm geraten, einen längeren Aufenthalt auf der Insel Wight zu nehmen. Der König wird dort in 8 Tagen, während der Kuderregatta in Cowes, erwartet.

Locales.

* **Merseburg**, 21. Juni.

* **Vom Rathaus**. Die Wahl des zum befohlenen Stadtrat gewählten Herrn Dr. Hauswald ist bekräftigt worden. Der Genannte tritt sein Amt in den ersten Tagen des nächsten Monats an. — Gestern hielt sich der frühere Bürgermeister von Merseburg, Herr Mohde, z. B. in Wilmsdorf, in unserer Stadt auf.

* **Protest-Verammlung gegen die Vorromäus-Engyklika**. Auf gestern Abend 8 1/2 Uhr hatte der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes zu einer Protest-Verammlung in's „Kivoli“ eingeladen, welche außerordentlich stark von Frauen und Männern besucht war. Herr Oberlehrer Dr. Seele hieß die Teilnehmerinnen namens der hiesigen Ortsgruppe des Vereins willkommen und machte dieselben dann bekannt mit der Persönlichkeit des heiligen Vorromäus, dessen Statue am Lago maggiore weit hinausblide in die sonnigen Gefilde der italienischen Schweiz. Die katholische Kirche habe alle Veranlassung gehabt, ihn heilig zu sprechen und sein Andenken zu ehren, denn er besonders sei der Träger der Gegen-Reformation gewesen, der alle Keime der eigentlichen Reformtion erlöste und in Gemeinschaft mit den Jesuiten gegen sie arbeitete. Religiös, fromm, führte Vorromäus einen reinen Wandel. Der Herr Vortragende leitete dann über zu den jüngsten Ereignissen. Wir wäbnten uns in diesem konfessionellen Feind: Der Kaiser machte dem Abte von Beuron eine Christus-Statue zum Geschenk, als dem Zeichen, zu dem beide Konfessionen in gleicher Ehrfurcht vereinigten sich die Anhänger beider Konfessionen in schöner Harmonie, der deutsche Reichstanzler hatte im Vatikan seinen Besuch ab, der Papst richtete freundliche Worte an deutsche Pilger, da ersehen unermwartet

die Engyklika mit ihren unerhörten Schmähungen des Protestantismus und der Reformatoren. Wir lehnen nach Freiden unter den Konfessionen, da reht der Vatikan mit plumper Hand die zarten Keime hinweg. Wir protestieren gegen die Beschimpfung Luther und unserer Reformatoren und dagegen, daß alle die Erzeugnisse der Reformation als Häresie bezeichnet werden, wir protestieren, unsere Fürsten als forcumtät hinzustellen.“ Die Verleumdungen des Papstes beruhen auf historischen Irrtümern, der Papst kenne die deutsche Geschichte nicht. „Wir protestieren gegen die Beschimpfung der Seelenhirten, die deutschen Fürsten sind weit erhaben über solche päpstliche Beschimpfungen.“ Der Herr Vortragende erinnerte an die unvergessliche Königin Luise und wandte sich persönlich an die Frauen, dieser edlen Herrscherin, die ihren Glauben furchtlos bekannte, nachzusehen. Der Herr Vortragende wendete sich gegen die fleckale Presse in Deutschland, die auch bei dieser Gelegenheit wieder denken habe, daß sie, unfähig, deutsch zu empfinden, nur in ultramontanem Sinne zu schreiben verstehe. Auf dem vatikanischen Konzil 1870 sei der Ausdruck „pöbstis“, als Bezeichnung des Protestantismus, gefallen, Graf Bismarck habe damals den Kardinalsstaatssekretär Antonelli erucht daß der Ausdruck zurück genommen würde, andernfalls werde der preußische Gesandte am päpstlichen Hofe abberufen und die preußischen Bischöfe zurück berufen werden. Darauf hin sei der Ausdruck zurück genommen worden. — Es wurde nunmehr eine Resolution zur Verlesung gebracht und einstimmig angenommen, welche die Entkräftung der Verammelten gegen die unerhörten Beschimpfungen der Vorromäus-Engyklika ausdrückt, ebenso, daß die Antwort des Papstes zwar das Bedauern über die Erregung in evangelischen Kreisen ausdrückt, die Schmähungen selbst aber nicht erwidert. — Hierauf ergiebt Herr Superintendent Viktor das Wort, indem er ausführt, drei fehr löbliche Signale vernehme man aus jüngster Zeit: zum Wreden, zum Sammeln und zum Anancieren. Wacht auf! rufe an die Schläfer zu, die immer nur von konfessionellen Feinden zu reden wäbten. Wenn wir wirklich auf gemeinsamem Boden stehen, so hätte man erwarten müssen, daß die heutige Verammlung von unfern katholischen Mitbürgern einberufen würde und nicht vom Evangelischen Bunde. Wäbten unsere katholischen Mitbürger, deren Väter mit den unfern gemeinam in Kriegen gekämpft, es mit anhördern, daß unsere Reformatoren in so unerhörter Weise geschmäht wurden? Es ist eine Schmach, daß diese Verammlung nicht von katholischer Seite einberufen worden ist. Man täusche sich nicht über die ungehore Gefahr, die uns von Italien her droht. Unsere katholischen Mit-Gesellen werden geistig geleckt, und der Ausdruck, wir Protestanten seien eine vermorrene Gesellschaft, zeige deutlich, was wir zu erwarten haben; unsere Ehre wird in den Staub getreten; hoffentlich hätten auch die geistig Bequemeren jetzt den erwänschten Rippenstoß erhalten; er rufe allen, die hören wollen, zu: „Wacht auf.“ Das zweite Signal rufe zum Sammeln. Die Evangelischen, gleichviel welche Ziele sie sonst verfolgten, müßten sich als Evangelische zusammen scharen; wollen wir auch keine Einheit nach katholischen Muster, so müßten doch alle Parteilagen aufhören, in großer voller Harmonie müßten wir Evangelische alle eine große Ziele zustreben. Das letzte Signal heißt: Anancieren! Auf der ganzen Reihe müßten wir anancieren, nicht um Andere vom Glauben abzurbringen, sondern um evangelischer Eigenart Geltung zu verschaffen. Leider läße es in den evangelischen Kreisen vielfach nicht so aus, wie es sollte, vor aller Welt müßten wir dokumentieren, was evangelisch heißt, wir müßten ein leuchtendes Vorbild geben, was deutsch und was evangelisch ist. Vorwärts zu den Höhen der geistigen Entwicklung, vorwärts vor allem im Glauben; wir wollen wahren das hohe Gut der evangelischen Freiheit.“ (Sehhafter Beifall.) Nachdem die 1. und 3. Strophen des Luther-Liedes gesungen worden waren, wurde die Verammlung geschlossen.

* **Zimmerschützen-Fest**. Das Bundes-schießen und die damit verbundenen Festlichkeiten haben bisher den besten Verlauf genommen. Am Sonntag war die Beteiligung des Publikums an den Verammlungen im „Strandhölchen“ eine recht lebhaftige. Es errang im Gesellschaftswettbewerb die Gesellschaft „Gut Ziel“, Magdeburg den ersten, die Weisenfelder Zimmerschützen-Gesellschaft den zweiten und die Merseburger Gesellschaft den dritten Platz. Am Wett-schießen nahmen zwölf Gesellschaften teil. Die Beteiligung am Festzug war sehr stark.

* **Sommer's Anfang**. Heute, am 21. Juni, nimmt der Sommer kaltenmäßig seinen Anfang. Die Tage nehmen nun wieder ab bis auf weiteres ganz unmerklich, erst im August wird man es deutlich gewahrt, daß wir bei den kurzen Tagen und langen Nächten angelangt sind. In Zeit und Jahr stehen Getreide und Riese, auf den Weiden das Gras, soweit sie von Unwettern verdonst geblieben sind, in Bracht und Fülle; wenn nicht unvorhergesehene Dinge eintreten, darf auf reiche Erträge gerechnet werden.

Proving und Umgehend.

* **Halle**, 20. Juni. Die Stadtorordneten beschloßen in Halle, als der ersten Stadt-Bevollmächtigten die Anstellung eines weiblichen Wohnungsinpektors.

* **Eilenburg**, 18. Juni. Die Generalver-sammlung der in Döben gegründeten Ractozellfabrik in Fabrik hat mit 79 Stimmen die Auflösung der Gesellschaft beschloßen.

* **Nachricht** (R. Merseb.), 19. Juni. Am Freitag Abend gegen 9 Uhr spielte sich, wie bereits kurz gemeldet, in der Nebbraue bei Weimar ein blutiges Rencontre mit Wildtieren ab. Ammunt Lehm ann aus Weimar und Jester Jenzich aus Rahnitz wollten, so schreibt man der „S. B.“, auf den Rehbockstand gehen; vom Rautger des ersten Herrn, welcher Gras gemäht hatte, wurden sie auf einen Schuß der gefallen war, außerdem aenacht, beide Herren gingen getrennt der Schußgefahr nach. Förster J. trat plötzlich auf einen Mann, wäht ihm ein einem Haushafen lag und mit einem Gewehr ausgefäht war. Auf die Aufforderung: Gewehr weglegen, krachte ein Schuß auf Förster J. Herr J. befand sich etwa in einer Entfernung von 100 Schritt und hatte den Vorgang nicht genau beobachtet können; eiligt kam er zu J., welcher aufrecht stehend, das Gesicht zum Boden geneigt, äußerte, daß er geschossen worden sei. Unte tratpte zur Erde. Herr J. begleitete den Verwundeten nach Weimar, wo sofort ein Wagen zur Stelle war, auf welchem der Verletzte zum Arzt nach Schwebitz gebracht wurde. Nahe Anlegung eines Notverbandes wurde der Verwundete einer Hallischen Sanitätskassen übergeben. Die Verletzungen sind leider erheblich. Schrotkörner haben das Gesicht getroffen, ein Auge dürfte als verloren gelten; zwei Schrotkörner durchbohrten den Hodenstock, von denen eins den Hals unmittelbar an der Schrotlager leicht traf; eine Partie andere Schrotkörner drang in die Brust. Die Nummer der verwendeten Schrotkörner ist Nr. 2, indem aus einem vom Wilderer erlegten Rehbock, Speckbock, solche herausgeschüttelt worden sind. Schrotkörner waren auch auf das Gewehr des Försters, welcher im Anschlage lag, ausgefallen. Gestern gegen Mittag waren mehrere Herren der Gendarmerte mit Polizeigendarmen am Tatorte. Der Polizeigendarm, auf die Spur des Wilderers gebracht, nahm die Witterung an, erfolgte die Spur und ging auf mehreren Bindungen in das Haus eines Einwohners an, dort jedoch nicht anwesend war und tagsüber verschwunden blieb. Die Gendarmerte entwickelt eine feierhafte Tätigkeit. Der verwundete Förster befindet sich in der Augenklammer in Halle. Der verhängnisvolle Schuß ist auf eine Entfernung von 40 Schritt vom Wilder abgefeuert worden. Letzterer scheint Komplizen zu haben. — Verhaftet durch Gendarmerteamate wurde gestern morgen 1/2 Uhr der hiesige Einwohner B., welcher verdächtig ist, den traglichen Schuß auf Herrn Förster Jenzich am Freitag Abend abgefeuert zu haben. B. hatte sich am Sonnabend während des ganzen Tages von Hause ferngehalten und dasselbe nachts wieder aufgesucht. Der Verhaftete ist gefesselt zunächst nach dem Amtsgericht Schwebitz abgeführt worden. Interessant ist die Tatsache, die der verwendete Polizeigendarm eingefallen hat; mehrmals hat der Hund Wauern überzungen, einen Garten durchquert, bis er schließlich in die Wohnung des Verhafteten ging, zuvor aber noch eine andere Wohnung aufsuchte. Die Untersuchung wird mehr Licht in die Angelegenheit bringen. Die Verletzungen des verwundeten Förster J. sollen erstlichermweise nicht lebensgefährlich sein. Das Schicksal des pflichterfüllten, allgemein geachteten Beamten erweckt tiefes Mitleiden.

* **Von der Unkraut**, 16. Juni. Auf den Unkrauttag ist jetzt mit dem Wäbren des Grasens begonnen worden, und da sich auch das Untergras ebenso wie das Obergras allmählich entzwickelt hat, so dürfte der Ertrag der Gemeente ein recht zufriedenstellender werden. Schon die Kleesäcker ließen sich durchgängig ein recht gutes Ernteergebnis und auf vielen Breiten war der Reie so dicht gewachsen, daß

